

14505

Bemerkungen über meine Spitalzeit.

Wenn ich an diese (kurze) Periode meines Lebens denke, so ist es nicht ohne ein leises aber deutliches Gefühl der Scham. Ich kam ~~in das Krankenhaus~~ ^{zu A. L. L.} eigentlich als ein Gesunder. Ich war (ohne Kragen und Hemd) mit einem fremden Pullover angetan, nach Hause gelangt. Ich hatte in Tränen meine Frau umarmt, hatte wieder von meiner geistigen Existenz Besitz genommen, hatte das Adagio der Pathétique gespielt, sogar einige kurze Gedanken philosophischer Art am Abend meiner Rückkehr diktierend zu Papier gebracht. Ich hatte kaum die Empfindung einer schweren Bedrückung, da weder Schmerzen mich verfolgten, noch grössere nervöse Störungen sichtbar waren. Ich war matt naturgemäss, ich nahm mit schmerzlicher Begier meine "Bestrebungen" auf, unterstützt von meinem Sekretär und Freund. Nicht viele von den anderen Freunden kamen in diesen Tagen, zu stark war der "Respekt" vor dem "Gezeichneten". Der Schrecken vor den drei "Gewaltigen". Doch strömten natürlich Nachrichten auf mich ein über die unerhörten Dimensionen des Programms und besonders ist mir in Erinnerung der Morgenbesuch der Wirtschafterin des (schon von mir erwähnten) Herrn B. Weinend und schluchzend erzählte sie, wie ein Wachmann bei ihnen in ihrer Villa in der unteren Himmelstrasse erschienen sei. Wie er nach dem Alter des Herrn gefragt habe und was er denn jetzt tue. Da sie erwiderte, er sei 60 und schlafe noch, habe der Abgesandte gutmütig erwiedert: So lassen wir ihn schlafen.. Er aber, der also "vom Glück Begünstigte, der Gesegnete des Schicksals" sei, als er von dem Besuch vernahm, freiwillig zur Polizei gegangen, mitteilend, er sei noch garnicht 60. Und sei nun nicht mehr nach Hause gekommen, und sie wissen nicht ob er, der an beginnender Angina pectoris leide, noch lebendig sei oder tot, im Gefängnis oder im Spital, in Wien oder in Dachau... Inzwischen sei die ganze Villa besetzt worden, alle Räume verwüstet, 60 (oder einen ähnliche Zahl) Menschen sollten dort kampieren...

So ging die Klage der Armen und ich vermochte ihr natürlich nichts zu sagen und noch weniger zu helfen. Denn bald hatte ich genug zu tun, um mein eigenes bisschen Leben gegen die

Katastrophe zu verteidigen. Jetzt erst zeigten sich die Folgen, die ich kurz in meiner ersten Auseinandersetzung erwähnt habe. Ich begann in bestimmten Zeitabschnitten nachts Ströme Blutes zu verlieren, und zwar in Dimensionen, die mir heute kaum glaubhaft erscheinen. Ich wachte nachts auf, und fühlte irgend etwas Weiches, Glitschiges an meinem Polster, ich hatte ein schweres Gefühl im Kopfe, machte Licht - und sah Polster und Decken fast schwimmend im Roten, -ganze Wulste dunkel geballt, - und noch immer floss die innere Wunde weiter, kaum gehemmt durch die rasche Ankunft des Arztes, der im öden Morgengraue als Retter erschien und sehr bald erkannte, ich müsse unter Beobachtung bleiben mindestens eine Zeitlang - um Gefahr^m zu vermeiden.

SD überredete ich denn in die einzige Anstalt, die "zugänglich und gestattet" war und nun - so merkwürdig es klingen mag - begann erst mein Leiden. Denn das Spital selbst - war es nicht eine Krankheit als solche? Der ^{Lauf} Zustand des Elends gleich an der Pforte - wie dem Hundertguldenblatt von Rembrandt entnommen - hohlhugige Armut, bettelnd um ein wenig Erleichterung - graue Ohnmacht auf eine Bahre ^{mit} gebahrt, - stöhnende Erschütterung, die rasch den Blicken entzogen wird. Dann das Zimmer - schön, reinlich ~~galt~~gestrichen, gewiss - aber sehr hoch, dass der ahnungsvolle Blick sich verwirrte; der Tramway nahe, deren donnern- des, chromatisches Auf - und Abschwirren gänzlich ungewohnt war. Die grossg., Jahrzehnte dauernde Verwöhnung des Landlebens rächte sich jetzt und zugleich zugleich brach vulkanisch tobend die ganze Krise - aufgeschoben durch Spannung - unterdrückt durch Willenskraft - des Organismus hervor. Keine Rede mehr von Schlaf. Kaum vermochten dreifach gegebene "Mittel" einige Stunden dämmernde Dösen erzwingen. Weitere - wenn auch nicht so starke - Blutungen, die Schwäche bewirkten. So zwar, dass ich bei jedem dritten Schritte zu fallen meinte und kaum, auf die getreue Schwester gestützt, in dickste Decken gehüllt, den winterlich feuchten Weg zur Ordination im Privatkiosk des Chefarztes zurückzulegen imstande war. Schmerzen, vom Hinterkopf ausstrahlend aufglühend in Wange und Kopf, ^{die} ~~Sie~~ erinnerten an die Quelle des ^{erinnerten} Übels, an den mutigen Knockouthieb meines "Gegners". Zu allem anderen eine eitrige Mittelohrentzündung, ein heftiger Bronchialkatarh und ein quälender Durst, nur durch ständige Frucht- säfte gemildert oder durch "Gefrorenes" (im Winter) gestillt.

Nun begann auch das "verspätete Erleben", ^{als wollte ich} eine "Nachprüfung" ablegen, die nur tollster Fleiss, nur Ausserste Spannung bewältigen könnte. Schrei - und Weinkrämpfe waren die Folge, ausgelöst durch eine Verzögerung beim Besuche meiner Frau, durch eine (scheinbar) den Raubtieraugen der S.S.-Leute ähnelnde Physiognomie eines Krankenträgers. Aber auch durch den freundlichen Zuspruch meines Arztes. Gute Dienste leistete - wie immer in grossen Erregungen - die Lektüre und das Schach. Ich erinnere mich, dass in einem Augenblick, da alle Fibern des Nervenasslehtes zu reissen schienen, da ich hemmungslos meiner Unrast nachgab - die plötzliche Entdeckung eines Schachpartners, der sofortige Beginn einer Partie mit dem (übrigens unsympatischen) ^{"Schwaben"} Gegner mir binnen weniger Minuten das Gleichgewicht verschaffte und sogar die Energie, das garnicht leichte Spiel zu gewinnen. Die Lektüre aber - unvergleichlich tröstend - bildete der Kosmos von Alexander v. Humboldt. Nicht als hätte ich ein Wort von dem wirklich verstanden, was ich da "las". Aber der Tonfall war so majestätisch, dass ich in meiner Schwäche seine Kraft umfasste wie der Fallende ^{die Stärke} der ~~Schalen~~. Seine Gleichmässigkeit - dahinströmend in fast zu klassischem Fluss - war der beste (und ersehnte) Kontrast zu meiner seelischen Entgüterung. Sein unermessliches Wissen strahlte als Sonne in meinem Winter, schimmerte wie milder Mond auf wildzerwühlten Fluten. Grosses, ja erhabenes Beispiel eines "deutschen Geistes". Furchtbarer Kontrast zu dem, was heute - was vielleicht morgen noch "deutscher Geist" sich nennen wird - zur Schande des Geistes--

Tag und Nacht bedurfte ich naturgemäss der Pflege und ich erhielt sie durch junge Ärzte, deren entschlossene Heiterkeit den Trübsinn verbannte, deren Talent in jeder Tages - und Nachtstunde sich bewährte. Alle waren gefasst und völlig klar der Notwendigkeit des Auswanderns gegenüber, fast zu frei - für meine weichere Gemütsart - von sentimentalischen Hemmungen. Aber auch die Schwestern, ja sie vielleicht noch stärker, haben meine Bewunderung erweckt durch jene schweigende, selbstverständliche Hingabe, die lächelnd, ja lachend Schwerstes auf sich nimmt. Die eine von ihnen, - "arisch" wie ich betonen muss - war vielleicht trotz eminenten Tüchtigkeit - nicht ganz "am Platz". Denn sie steigerte meine Erregung oft genug durch Berichte über unnenn-

bare Härte, mit der kleine Leute in den Judenvierteln gemartert wurden. Ihre Geschäfte ausgeraubt, ihre Wohnungen geplündert, ihre Kundenschaft terrorisiert, ihr guter Ruf vernichtet. Oft genug sagte sie mir, der ich selbst nahe tödlicher Müdigkeit war, es freue sie nicht mehr zu leben, sie könne den Gedanken nicht ertragen an soviel Unrecht begangen an ehrlichen Leuten. Harmloser und Härter noch war meine zweite "Freundin", Sie hielt meine Hand in der ihren, wenn sie erkannte, dass ich dessen bedürfte, sie blieb auch einen Teil der Nacht an meinem Bett, wenn ihre Kollegin verspätet war und beide schienen besessen von Ehrgeiz - nicht zurückzuhalten bei Ihrem Wunsch zu helfen, schwerst beleidigt, wenn diese Hilfe einmal zurückgewiesen wurde. Ein einziges Mal hörte ich ein böses Wort von Annie, das war, als ich versuchte, mir selbst den Umschlag zu "machen", dessen ich jede Stunde der Nacht bedurfte...

So tat ich das, was die Franzosen sehr gut *vivoter* nennen. Überwältigt war ich nur manchmal durch Erinnerungen, durch eine Vers, durch die Entbehrung meiner Mutter, durch eine innere Mahnung an Erhabenes. In den zahmen Xenien von Goethe hatte ich einige kleine Strophen gefunden, die ich mir gerne leise und laut vorsagte, nicht ohne oft in Ergriffenheit zu stocken;

Nachts, wenn gute Geister schweifen -
 Schlaf Dir von der Stirne streifen
 Mondesglanz und Sternenflimmern
 Dich im ewigen All umschimmern
 Scheinst Du Dir entkörperert schon
 Wagest Dich vor Gottes Thron--

XXXXXXXX

Oder:
 Wenn Im Unendlichen dasselbe
 Sich wiederholend ewig fließt
 Das tausendfältige Gewölbe
 Sich kräftig ineinanderschliesst
Strömt Lebenslust aus allen Dingen
 Dem grössten wie dem kleinsten Stern
 Ungl alles Drängen, alles Ringen
 Ist Ruhe nur vor Gott dem Herrn...

XXXXXXXX

Diese Letzten, meinem lieben Schwager Max besonders klugen Worte, die wie aus Ätherhöhen zu uns herniederklängen, gaben mir

Lieber

- zusammen mit der geistig moralischen Hilfe vieler Freunde, die mich besuchten, die notwendige innere Voraussetzung langsamer Genesung, die freilich durch leichtes, andauerndes Fieber, durch die innere wachsende Blutleere erschwert war.

"Die Unbedenklichkeit".

Kaum vermochte ich es zu fassen, wenn mein sehr getreuer und unermüdlicher Freund-Sekretär ^{Julius Baum} mir von seinen "Kampagnen" erzählte. Denn ihm, und nur ihm gelang es, in acht Monaten der "Straf-
lings"arbeit den Dschungel zu durchdringen, den Willkür, Schlämpe-
rei, Faulheit und Korruption errichtet hatten. Dieses Dschungel
wird von den Behörden zusammengefasst mit dem Ausdruck "Unbedenk-
lichkeit". Ehrliche Menschen, in Arbeit und Leistung grau geworden,
müssen sich von irgendeinem Schüffel in irgendeinem Amte das
Zeugnis verschaffen, sie seien "unbedenklich". Als passte das Epi-
theton "bedenklich" nicht tausendmal eher für die Reptilien des
Schreibtisches, die als Illegale "grossgeworden", sich nun eine Kom-
petenz erschwindeln, die sie nie besaßen und nie besitzen wer-
den. Unbedenklich sein heisst im Jargon der Naziämter seine Steu-
ern und Abgaben beglichen zu haben, wie es die Pflicht jedes Staats-
bürgers bedingt. Ein Kinderspiel - sollte man glauben - eine Af-
faire von höchstens vierzehn Tagen, oder drei Wochen, so elemen-
tare und einfache Fakten zu bescheinigen. Aber der Bürokratie, die
Osterreich und Deutschland regiert, glückte es, aus dem Einfach-
sten das Komplizierteste zu destillieren. Sie vermochte es, eine
Maschinerie zu erklügeln, deren tödlich langsames Malen und Malmen
Schicksal bedeutete, und oft genug Tod und Verderben. Denn darin
bestand das teuflische Raffinement: Während die Ämter selbst die
systematische Sabotage dieser "Unbedenklichkeit" betrieben, Schlin-
gen auf Schlingen ihm um die stolpernden Füße warfen, drohte die
Gestapo dem von der einen Seite Zurückgehaltenen, ja Gefesselten.
Sie bannte ihn in das Konzentrationslager, weil er nicht rasch ge-
nug das Land verliess. Ich habe selbst die Geschichte eines dieser
Opfer vernommen. Es war eine Frau, die seit 11 Monaten im Gefäng-
nis schmachtete, weil sie niemanden besass, der für sie den dicht
verfilzten Weichselzopf der Formalitäten und Bewilligungen, der
Gesuche und Bittschriften gelöst hätte. Ihr Mann war in Dachau,
Ihr Sohn desgleichen. Kein Advokat konnte und durfte ihre per-
sönliche Vorsprache ersetzen.

Sicherlich wäre es mir ähnlich ergangen, hätte ich nicht,

wie gesagt, die Unterstützung meines Sekretärs genossen. Ummöglich, hier chronologisch oder streng programmatisch zu erzählen, was in unserem Fall (und unserer war sicher nicht ärger, ja wahrscheinlich etwas milder zu nennen im Vergleich zu tausenden) geschehen ist.

Was uns betrifft, so geriet vor allem unser gesamter Einkommensteuerakt 1938 völlig in Verstoß und jede Mühe, ihn wieder zu entdecken, unternommen sogar mit Hilfe meines Sekretärs war völlig vergebens. Allein die Rekonstruktion dieses wesentlichen Elementes der "Unbedenklichkeit" dauerte drei oder vier Wochen trotz oder wegen der wohlwollenden Haltung des Referenten. Denn wäre diese Haltung etwa so ablehnend gewesen wie jene der Grossmächtigen der Devisenstelle, zu denen gewöhnliche Sterbliche überhaupt nicht gelangten, so hätte dieser "Prozess" nicht drei, sondern sechs Wochen gedauert. Waren doch die Referenten nur an zwei Tagen der Woche, am Dienstag und Freitag im Amte und hundert Parteien und Vertreter drängten sich, schon im Morgengrauen den "Platz besetzend" in verzweifelter, zorniger Beflissenheit in ihrem Vorzimmer. Warten in der Winterkälte der Gänge, ^{Warten} in zugigen, miserabel gelüfteten Räumlichkeiten, ^{Warten während} deren Dunst und Gestank dem Nervösen auf Kopf und Magen lastete. Warten - oft genug vergebens trotz aller Raserei des Zurecht- und Zufrühgekommenen. Denn oft genug wurde plötzlich den verstaubten Plebejern verkündet, dem schmierigen Pöbel des Vorsaals, der Herr sei abgerufen worden. Sitzungen fänden statt, Versammlungen, Gedenkfeiern an denen er teilnehmen müsse. Pflichten, wichtiger, unendlich wichtiger als der Dienst an der Öffentlichkeit und ~~selbst ein so dreckiger Teil desselben wie die Steuerzahler~~. Oft genug stolperte der Wartende in das Zimmer des Gewaltigen, nur um zu erfahren, dass er völlig "fehl am Orte" sei und dass ein anderer Referent an einer anderen Stelle ihm "gebühre".

Schamlos wurde vielfach die Wehrlosigkeit der Wartenden benützt, um die Müden anzurempeln und die Erschöpfung durch moralisch Misshandlung zu verschärfen. Auf dem Passante - dies wurde mir glaubwürdig bezeugt - ^{sperbte man} einen Juden, der irgendwie den ^{Polen} Hauptierblick auf sich gelenkt hatte in eine Dunkelkammer und zwang ihn unter härtester Drohung laut herauszurufen: ich stamme von einer S...familie, Kindisch freche Strafen, wie Eckestehen für Ältere Kleute und Ähnliches ^{Scharse} waren an der Tagesordnung. Das Ärgste aber geschah den War-

tenden des zweiten und zwanzigsten Bezirkes, wo, wie mir Professor Heinrich Neumann, der leider verstorben und andere ^{ausdrücklich} bestätigten: ^{vielsche} Männer und Frauen, die "Schläge" standen herausgerufen werden, und zwar zu einer "rassenpolitischen Untersuchung ihres nackten Körpers", wobei die Frauen (offenbar zur Schonung des Schamgefühls) durch Männer, die Männer durch Frauen "gemessen" und geprüft wurden. Mir selbst erzählte ein Wartender, wie ein Mädchen hochrot in höchster Erregung aus dieser Dunkelkammer herauskam und laut erzählte, wie sie durch ihren empörten Protest der niederträchtigen Prozedur entgangen war.

x x x

Uns war nur die psychologische Qual des Wartens beschieden. Wir hatten, um die Ausgaben für Spediteur, Ärzte und Advokaten im vorhin beglichen zu können, einen Betrag als Forderung bei der Vermögensverkehrsstelle angegeben, der natürlich ziemlich hoch war. Da mein Vermögen konfiskiert blieb, musste auch der Verkauf bestimmter Wertpapiere genehmigt werden, um diese Summen flüssig zu machen. Nach drei Monaten des Drängens und Stossens unermesslicher Anstrengungen, glückte es, die Bewilligung zu empfangen. Aber auf folgende Art, die für die ganze Geschäftsführung bezeichnend ist: die Devisenstelle erteilte die Genehmigung von Wertpapieren an jene zwei Banken, wo mein Vermögen war, aber tollpatschig in völlig verkehrter Weise, so zwar, dass die Genehmigung zugunsten der einen Bank weitaus den Betrag meines Kontos überstieg. Nun können natürlich in jeder bürokratischen Wirtschaft Irrtümer unterlaufen. Aber die gute Verwaltung zeigt sich in rascher und kraftvoller Wiedergutmachung. Ein Telefonaufwurf, vielleicht mit einer schriftlichen Bestätigung - so hätte man glauben und hoffen mögen - und die Sache war "in Ordnung". Nun, ich übertreibe nicht, wenn ich sage, es dauerte nicht weniger als sechs Wochen bis die deutsche Verwaltung in der Lage war, diese zweckhaft kleine "Ausbesserung" vorzunehmen. Sechs Wochen wurden glatt verträdelte, kein Zuspruch nützte, keine Intervention half, und Schritt für Schritt ging der "Zuckertrab" des Amtschimmels seinen düster monotonen Weg, der gepflastert war mit geplünderten Stücken unseren Vermögens.

x x x

Denn nach der Ermordung des Legationsrates v. Rath, nach Progrom und Massenmord wurden bekanntlich die zweite grosse Vermögensabgabe für Juden "gestiftet". Die sogenannte "Juwa", die nach der Reichsfluchtsteuer, also nach der "Wegnahme" eines Fünftels des Gesamtvermögens nun ein Viertel dieses selben Vermögens konfiskierte. Mein unermüdlicher Stab hatte in minutiösester Ge-

wissenschaftlichkeit die Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Stand im Hinblick auf den Stichtag, den 12. November auskalkuliert. Natürlich war die bereits von mir freiwillig gezahlte Reichsfluchtsteuer von der Vermögensgrundlage abgezogen. Ein schwerer Irrtum. Das Amt erklärte dies Berechnung für null und nichtig. Es statuierte den einzig dastehenden Fall, dass die Veränderung eines Kapitals um ein Viertel keinen "Unterschied" bedeute, und auf die Reklamation unseres Anwaltes erfolgte die wirkliche Antwort: Die Reichsfluchtsteuer sei wohl eine Abzugspost, gewiss und sicher, aber erst dann können sie als solche in Betracht kommen, wenn der Steuerträger - das Land verlassen habe. Mit andern Worten: Niemals. Denn dieselbe Stelle, die solche tartüffisch grinsende Versprechen erteilte - hindert mich gleichzeitig am Verlassen des Landes, ehe ich nicht die Strafabgabe beglichen habe, so wie das Devisenamt es wollte.....

Diese Juwa war vermögensrechtlich ein besonders verwickeltes, ja Gehirnerschöpfendes Problem. Die erste Viertelrate, musste nämlich im baren gezahlt werden. Zu diesem Zwecke aber musste da ich kein Bargeld in höheren Summen besass, Teile meines Wertpapierbestandes verkauft werden. Eine harte Nuss zu knacken für uns, da wir - nebenbei - auch leben mussten, das - Dienstpersonal nicht entlassen wollten und durften und ausserdem moralisch verpflichtet waren, verarmten Freunden und Verwandten zu helfen. Noch chaotischer aber gestaltete sich die (ausserdem immerfort durch neue Vorschriften stetig wechselnde) Lage, als alle Wertpapiere in ein einziges Papier, in eine vierprozentige Reichsanleihe verwandelt wurden. Denn diese selbe Reichsanleihe, das Standardpapier der deutschen Finanzwirtschaft, wurde an Zahlungsstatt für die Juwa nicht angenommen. Deutschland repudierte seine eigenen Werte, es liess auch nicht zu, dass sie verkauft würden, umi ihren "Wert", der in Gold berechnet zuerst acht, dann 6 Prozent (!) betrug, nicht noch mehr zu zerstören. Monate dauerte es, bis es gelang, hier einen Weg zu finden, den Oger zu befriedigen, der fressen wollte und zugleich die Speisen, die man ihm anbot, mit verwöhntem Knurren verweigerte. Ebenso schwer war es, etwa durch die Aufnahme einer Hypothek auf unser Haus in Grinzing, das von Anfang an meiner Frau gehörte, einen Teil der Abgaben zu sichern. Immerhin - in diesem Fall war der Erfolg etwas rascher erzielt und es nun lebenswichtig, die Eintragung ins Grundbuch unverweilt und augenblicklich vorzunehmen, da

mit keine neue "Bedenken" und Plötzlichkeiten die Lage verwirren. Deswegen eilte mein getreuer Helfer in das Grundbuchamt, um die - gewiss doch nur formelle Erledigung dieser Intabulierung zu erwirken. Der Beamte erklärte jedoch mit dem ganzen Stolze seines "Rundleders", er könne dieses Verlangen nicht vor fünf Tagen erfüllen. Entsetzen. Was konnte alles in fünf Tagen stattfinden. Wieder eine leere Umdrehung. Von neuem Antichambrieren im Morgengrauen, von Referent zu Referent, von Amt zu Amt zigeunern. Undenkbar! Selbst auf die Gefahr hin, schwerste Unbill zu erleiden, entschloss sich mein Sekretär, und nahm aus seiner Briefftasche ganz offen einen Zwanzig-Markschein, reichte ihn dem Beamten wie etwas Selbstverständliches und sagte mit der ihm eigenen militärischen Ruhe: Nun vielleicht geht es doch rascher..... Der Beamte, ebenso heldenhaft nahm den Geldschein entgegen, als etwas ihm gebührendes, sperrte die Lade auf, versorgte ihn und sagte dann beiläufig: Ja, Sie werden die Eintragung morgen haben..... So geschehen in den goldenen Zeiten der "Ordnung", der "Selbstlosigkeit" der "Disziplin" und der "Erneuerung der Sitten"... Nie dagewesener Tiefstand; aber nur ein Beispiel für das, was wir immer und immer wieder erlebten.

So hatte ich das recht zweifelhafte Vergnügen, drei Mal einen und denselben Vertreter des Finanzamts zu empfangen, der beauftragt war, meine "fahrend Habe" zu pfänden, weil ich die fälligen Steuern nicht bezahlt hätte. Sofort konnte ich und konnte Julins Mann aus Bankbriefen dokumentarisch nachweisen, dass dies längst, vor mehr als einem Monat geschehen war. Schliesslich bat der Beamte, der sich sehr ruhig benahm, und die Seltsamkeit der Rolle völlig begriff, in die er geraten war, ich solle doch selbst nach dem Rechten sehen und dem Amt unmittelbar gegenüber treten, damit es sich "endlich einmal" ^{von} meiner "Unschuld" überzeuge. Die Aufklärung war verblüffend, aber auch bezeichnend für die administrative Entartung, unter der wir lebten. Auf dem Finanzamt in der Währingerstrasse wusste man nämlich überhaupt nicht das Geringste von einer, immerhin einige tausend Mark betragenden Steuerleistung. Höchstens sei es denkbar, doch gänzlich unwahrscheinlich, so bemerkte der Beamte auf Grund der ahnungsvollen Frage, dass im Kassenamt, dass sich in derselben Strasse auf Nummer so und soviel befinde, das Rätsel zu lösen sei. Also, rasch ins Kassenamt, um der Pöppe ein Ende zu machen ~~und die sehr arischen Shylocks davon zu überzeugen, dass bei dieser Gelegenheit kein Pfund Fleisch zu~~

helen sei. Aber auch hier, im Kassenant, herrschte völlig von keinem Lichtstrahl erhelltes Dunkel. Eine Steuer von mehreren tausend Mark? Durch Bankbriefkopien authentisch dargetan? Unmöglich, wir haben nichts empfangen, Sie meinen, das müsse doch in die Bücher eingetragen sein? Eine solche Summe könne doch nicht abgehen ohne anzukommen? Schon wahr, aber sie müssen wissen, - ganz naiv wurde das herausgesagt - dass wir seit mehr als einem Monat nichts mehr buchen. Denn wir sind ja ungezogen, weil eine Neueinteilung der Ämter verfügt wurde, und da haben wir so viel zu tun, dass wir einfach nicht nachkönnen.....

Nun war es also heraus. Seit einem Monat hatten die nur durch Sabotageakte legitimierten Herren Daumen gedreht. Sie hatten sich begnügt, zu "ordnen", zu "installieren" zu "rubrizieren" und alles Ubrige, die unmittelbare, primitive Pflicht, auch nur Kenntnis zu nehmen von wesentlichen Tatsachen, diese Tatsachen auch nur objektiv zu bezeugen, - diese unmittelbarste und primitivste Pflicht war seit einem Monat nicht erfüllt worden. Wiederum musste ich mir sagen: dieser Tiefstand war beispiellos und verbrecherisch. Nie war in der Österreich-ungarischen Monarchie solches geschehen, so schwach auch manche Teile der Verwaltung waren. Nie war es denkbar gewesen, dass, wie es jetzt geschah, die Beamten, da sie hilflos ihre eigene Schande erkannten, die Hilfe des Steuerträgers anriefen, um den Akt zu finden, der sich auch schliesslich fand - nach stundenlangem Suchen - in Gestalt eines simples Laufzettels, der den Eingang von x-tausend Mark bezeugte...

Nun bedenke man, was einer Partei geschehen wäre, die nicht begabt war mit einem ausgezeichneten Vertreter, besser geschult und mit besserer Erfahrung als sehr viele Advokaten; entschlossen, jedes physische Opfer, jedes Opfer an Zeit und Mühe zu bringen, um das Gewünschte durchzusetzen; auch durch das äussere Auftreten als Edelmensch und als "kompetente Persönlichkeit" wirkend. Keinesfalls konnte ein Anwalt und sei es selbst ein "arischer" für derartige Qualitäten Ersatz bieten. Denn diese Anwälte waren entweder bedauernswert unfähig oder Ausbeuter, die als Hyänen des Schlachtfelds aus den Opfern herauspressten, was irgend herauszupressen war. Mein Anwalt, ein ^{schon} "Oberer", tat nicht das Geringste, um meine Haft zu kürzen, um die Sperre meines Vermögens zu erleichtern, um den Verkauf unsres Hauses zu beschleunigen, um die von mir gewünschten Unterstützungen durchzusetzen. Er erklärte mit ruhigem Zynismus, jetzt, in diesem Jahr müsse man noch verdienen. In

nächsten Jahre werde das ohnehin "von selber" aufhören... Und als ich ganz schüchtern bemerkte, es werde es sich vielleicht doch noch überlegen, ob er auf seinen exorbitanten Forderung bestehen wolle, bemerkte er mit deutlicher Drohung, er werde sich das gar nicht überlegen; ich könne jederzeit einen anderen ~~anderen~~ Anwalt wählen.... Nicht umsonst kolportierte man den frechen, aber sehr "realen" Witz: wie ein Advokat dieser Art gefragt wurde, ob er viel verdient habe, lächelnd zur Antwort gab: Oh ja, ich habe vorige Woche 100.000 Mark verdient, denn ich habe zwei Juden - nicht geholfen. Von meinem Advokaten erzählte mir einer seiner Bekannten, er habe kürzlich darüber geklagt, die letzten Tage seien "schwach" gewesen, er habe "nur" 15.000 Mark erworben...

Sehr erheitend hätte es auch wirken können, als der Magistrat Wien im Zusammenhange mit der Frage der Unbedanklichkeit, mich, der seit vier Jahren jeder Gemeinschaft mit der "Neuen Freien Presse" ledig war, plötzlich für Steuerschulden, dieser Gesellschaft in Anspruch nahm. Zuerst verlangte man die runde und schöne Summe von 40.000 Mark für die Anzeigenabgabe, dann etwa ebensoviel als Rückstand der "Fürsorgeabgabe". 80.000 Mark sollte ich bezahlen, der keinerlei wie immer geartete Verantwortung dafür besass, wann und wie die Zeitung ihre Schulden bezahlte. Auch in diesem Falle hätte bei normalem Verlauf der Fehler mit einer kurzen Prüfung beseitigt werden können und müssen. Nicht so in ^{Nach-Interne} ~~diesem~~ Falle. Der löbliche Magistrat forderte nämlich - statt rasch ins Handelsregister Einsicht zu nehmen - eine "Erklärung" der Verwaltung der Journalaktiengesellschaft, in welcher meine Inkompetenz, meine Abwesenheit bescheinigt werden sollte. Gerade diese Erklärung aber war nicht zu bekommen. Denn der "kommissarische Verwalter" der Gesellschaft, ein Herr "Horst" K., den mein Advokat um ein solches Alibi für mich ersuchte, antwortete, er sei nicht in der Lage, dies zu tun. Und da man seine Gründe zu erfahren suchte, gab er - der seit mindestens sieben Monaten Herr und Meister des Unternehmens war, dazu bestellt, seine Vernichtung zu beschleunigen - die nur als humoristisch zu betrachtende Begründung: "er kenne sich nicht aus"... Trotz dieser ~~moralischen Sabotageakte~~ ^{Muschel} gelang es natürlich, einfach aus dem Handelsregister das Datum meines "Abgangs" klarzulegen. Selbst die Schnüffelhunde des Steueramtes mussten erkennen, dass sie hier auf falscher Fährte seien. Aber - so rasch wollten sie ihre Schande nicht eingestehen. Noch ein schar-

fes Rückzugsgefecht erfolgte, als sie "herausbrachten", 2.800 Mk an Fürsorgeabgabe sei in der Periode meiner Amtszeit, also vor vier Jahren, nicht bezahlt worden und für diese 2.800 Mark müsse ich aufkommen... Natürlich konnte auch diese Täuschung nicht verfangen. Sehr leicht war es zu beweisen, dass ein solcher Rückstand völlig undenkbar sei und dass, selbst, wenn erbestünde, nicht ich als Person in Anspruch genommen werden könne. Schön, erklärte der Beamte, - aber 280 Mark muss Herr Dr. B. bezahlen und zwar sofort. "Mit welchem Recht verlangen Sie das?" "Der Rechtsstandpunkt - dies ist wörtlich zitiert wiedergegeben - interessiert uns nicht. Herr Dr. B. will die Unbedenklichkeit und die erhält er nur wenn er die 280 Mark bezahlt.." Also zahlte ich die 280 Mark, die nach einer Forderung von 80.000 Mark zurückblieben.. Ich musste die kleine Gewalttat, den Taschendiebstahl ~~erkaufen~~ gleichsam erdulden, da die grosse Plünderung misslungen war. Heilfroh durfte ich sein, so "herauszukommen", ohne den Tatzenschlag des Tigers empfangen, ~~und~~ ^{ohne} die Freuden der "Gestapo" erlebt zu haben, die meinen Nachfolger nach ~~den~~ ^{drei} Verhören zum Selbstmord trieb und den Besitzer des Neuen Wiener Journals veranlasste, in zweistündiger Gefahr vollster "Kriechübung" unter dem Stacheldraht der deutsch-belgischen Grenze mit seiner Frau das Weite zu suchen. ^{200 Mark!} Das war ein billiger Ausgleich und ich nahm ihn an.

x x x x

So gingen mit lauter Wichtigkeit die Wochen und Monate dahin. Manchmal erfrischte uns der Besuch unseres Spediteurs, der - wenn er Zeit und Möglichkeit besessen hätte, Hogarthbilder, Skizzen aus dem "kotigen Sumpfe" zu verfassen, wie die Antike die Unterwelt bezeichnete. Ich sehe den blassen, schweratmenden Hünen vor mir, mit seinem schweren Schädel und seinen braunen, melancholischen, grossen Augen, wie er nach dem Nachtmahl (das er reichlich genoss) nach Bier, Wein, Kognac, Kaffe Orakelsprüche asthmatisch pfauchend von sich gab. Er hatte alle in der Tasche, von den ^{Hauptlingen} ~~Obersten~~ bis zu dem letzten Handlanger. Er wusste ihre letzten Geheimnisse, die er freilich nicht preisgab. So sicher war er seiner Sache, dass er allen Drohungen zum Trotz eine Jüdin als Hilfskraft des Büros und einen Juden als "Packer" behielt. Ihn kümmerte kein Erlass, ihn schreckte kein Terror. Als Razzien gegen Speditoren stattfanden, wurde er täglich telephonisch über die Pläne der Behörden verständigt, die niemals sein Geschäft betrafen. Trotzdem verbreitete er selbst, dass auch bei ihm eine Durchsu-

chung sätgefunden habe, nur, um seine Immunität zu verbergen und hinter dem Schleier der gemeinsamen Verdächtigung weiter sein wirklich wohltätiges, ja rettendes Geschäft zu treiben. Tausende ja Hunderttausende flossen nur ~~es~~ durch seine Finger - er trug Riesensummen in seiner Briefftasche - ~~Symbol der Inflation~~ - als wäre es Kleingeld für den Alltag. Völlig erkannte er die Hohlheit und Unterwühltheit des Regimes. Aber stärker als der Hass wirkte in ihm Hochachtung für intellektuelle Leistung, Kulturgefühl, innerer Drang Wertvolles zu retten, und Wertvollem zu dienen. Er hatte die feste Absicht, uns wenigstens die Mitnahme von Wäsche, Kleidern und Büchern zu ermöglichen, da selbst sein Schutz uns weder Schmuck noch Silber zu retten imstande war. Zu diesem Zweck vermittelte er die Bekanntschaft mit einem sehr schlanken, sehr gewöhnlichen grossen Herrn, der glatt rasiert, mit glattgestrichenem Haar so sanft und nett sich ausnahm wie nur irgendein Kanzleibeamter der Vergangenheit. Dieser "Doktor", wie er sich gerne nennen liess, nahm es auf sich - nur gegen Abtretung sämtlicher Bücherkästen, die er zum Teil sogar selber abmontierte - die Zollabfertigung, die ^{ihm} oblag, in nachsichtigen Formen ohne viel Umstände" zu vollziehen. Dieser nicht übermässig hohe Entgelt erinnerte mich fast an das berühmte Witzwort: Er nahm so geringe Beträge, dass es schon an Unbestechlichkeit grenzte... Und er selbst leistete sich ein (ganz unbewusstes) Witzwort, da ich ihn frug, ob es vielleicht auch für Bücher Interesse habe. Er antwortete bejahend. Ich (erstaunt): Welche Bücher möchten Sie haben? Er (prompt): Gebundene.....

Solche Spässe vergass ich jedoch sehr rasch, als der "volle Ernst der Lage", wie man sich zeitungsmässig gerne ausdrückte, an uns herantrat. Die Kommission sollte unser Umzugsgut besichtigen. Eine "fable convenue", eine Komödie nach Hogarthmaler sollte stattfinden. Die Rollen waren sicherlich gut verteilt. Aber immerhin, ^{würde das Programm auch erfüllt werden?} ~~wusste es auch der Hund, dass er, der viel bellte, nicht zu beißen habe?~~ Die leise empfundene, doch schnell unter die Schwelle des Bewusstseins gedrückte Sorge war nicht unbegründet. Denn wohl erschien der "Doktor", aber mit ihm kamen noch zwei andere Zeugen, Hal ~~Leinwand~~fest brachte Habebald und Eilebeute mit, und hier, bei diesen "Neuen", ^{unter den} "Gewaltigen" war irgendetwas nicht in Ordnung. Einer besonders, ein blasser, kleiner Kerl mit sichtlich durch Alkohol gesteigerter "Erregung" wurde auf

süssig, begann die "gekränkte Unschuld" zu spielen, und erhob Widerspruch gegen den "Vorgang". Doch schon die Überreichung von ...Mark - meine Frau hatte ihn viel zu hoch "geschätzt" und wurde durch den "Doktor" belehrt - beruhigte sein Gewissen. Und so - ich sehe die Tafelrunde noch vor mir, die das Andenken an meine Wohnung schändet - ein Bild wie aus einem Verbrecherfilm - der Doktor im Mittelpunkt und die zwei Spiessgesellen, schwarzen Kaffe, Kognac und Schinken schmausend. Der "Kleine" zwar sachlich einverstanden, doch sein Maulwerk an dem Doktor witzend, dem doch die Schamröte ins Gesicht stieg - ihn höhrend mit Reden, die dahin gingen: Er sehe es nicht ein, warum denn nur die Juden betrügen sollen, warum solle dann nicht auch einmal "für uns etwas heraus-schauen". Schliesslich müssen "wir auch einmal darankommen..." und ähnlich Armutiges mehr, das wir über uns ergehen liessen, im erbärmlichen Bewusstsein des Unvermeidlichen. Standen doch die Tatsachen in schreiendem Kontrast zu unserer, den Behörden gegebenen "eidesstattlichen" Versicherung". Hatten wir doch ein offizielles Verzeichnis unsres Umzugsguts den Ämtern eingereicht, das nicht ein Zehntel dessen enthielt, was in unseren Kisten und Koffern lag. War doch sogar das Alter meiner Anzüge, deren ich natürlich so viele als möglich im letzten Monat kaufte, meinem "Eid-Schwur" widersprechend, sie seien sämtlich im Jänner 1938 in meiner Hand gewesen. Wie anders als durch Verachtung von Treu und Glauben konnte die letzte Verbettelung abgehalten werden? Welche "Moral" konnte verbieten, ein Stückchen Eigentum vor Diebstahl zu bewahren?

So gelang die "zollamtliche Abfertigung". Das versiegelte Zimmer, wo unsere Koffer standen, wurde geöffnet, die Habseligkeiten, die darin verstaut waren, kamen nun zum Speditör behufs Verfrachtung. Erleichtert atmeten wir auf, da auch die Kontrolle unserer Kunstwerke milde verlaufen war. So würden wir doch nicht ganz "nackt und bloss" uns in der Fremde fretten müssen, mindestens Verkaufswerte waren da, um uns vor ärgster Armut zu bewahren.

Ja, so mochten wir hoffen und glauben. Aber zwei Monate, nachdem wir Österreich verlassen hatten - schwups - war die durch ein halbes Jahr erstrebte und schliesslich glücklich erhaschte "Unbedenklichkeit" wieder verloren, wie eine glitschiger Fischleib, den ein Ungeschickter nicht zu halten vermag. Demgemäss musste die ganze fürchterliche Prozedur von neuem beginnen. Unsere Möbel und Bücher lagerten im Hafen von Stockholm und wir konnten sie nicht beziehen, weil der Preis der Sendung - 30.000 Mark - erst nach einem neuen Unschuldszeugnis aus meinem Sperrvermögen zu bezahlen war. Sieben volle Monate dauerte es, bis zum Ende Jänner 1940, bis diese neue Folterung zu Ende war. Drei Jahre - 1938-1940 - "Unbedenklichkeit"! Und da wagt man es, deutsche Ordnung und Gründlichkeit in Zweifel zu ziehen! Ein hoher Beamter hat die Grundauffassung dieser Humanisten lapidar zusammengefasst. Er sagte, als eine Dame meiner Bekanntschaft ihn frug, warum man denn so ungeheure Hindernisse bei der Auswanderung verursache, da man doch den Wunsch habe, die Juden zu entfernen: Vergessen Sie nicht, sagte der Beamte, freundlich lächelnd, dass es ja nicht heisst: Juda verreise, sondern Juda verrecke. Und damit ist wirklich alles zusammengefasst, was den Inhalt dieser Zeilen bildet.....